

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 10 (1916)
Heft: 5

Artikel: Holzhauerlied ; Ein neues Lied in alter Form ; Barmherzigkeit (Sonett)
Autor: Theobald, Anna
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-133788>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sammenfassung der Berufsstände zu einer Art von parlamentarischer Vertretung des Volks. Planck will an Stelle des Parlamentarismus mit seinem unfruchtbaren Parteizezänke eine Berufsvertretung setzen, die im Zusammenwirken der verschiedenen Genossenschaften hauptsächlich über wirtschaftliche Fragen, aber auch über das Wohl des ganzen Volks zu beraten hätte. Auch darauf will ich nicht näher eingehen und nur noch bemerken, daß der Philosoph den Berufsge- danken auch auf das Verhältnis der Völker zu einander anwendet. Die Nationen sollen einander dienen, eine jede mit der Gabe, die sie empfangen hat, sie sollen insbesondere in einen durch das Berufsgesetz geregelten Warenaustausch mit einander treten. Dabei denkt sich der Philosoph, daß jedes Volk durch einen von ihm gewählten Regenten den andern Völkern gegenüber vertreten sein müßte und daß sie sich alle vor einer internationalen Rechts- macht, die ohne eigene Gewalt nur durch ihre Autorität wirken würde, zu verantworten hätten.

Ich bin zu Ende. Der freundliche Leser, der geneigt ist, diesen Versuch einer Lösung der sozialen Frage zu kritisieren, möge bedenken, daß der Meister, dessen Anschauungen ich wiederzugeben versuchte, sich insofern streng an die Wirklichkeit hielte, als er immer wieder an heute bestehende Zustände anknüpfte, aber auch das Brauchbare aus den Lebensformen der Vergangenheit beibehielt, um es seinem System einzufügen. Es ist richtig, daß ein starker Idealismus zu Grunde liegt, aber das ist eben die Aufgabe der Gegenwart, jedem Pessimismus zum Trotz das feuerflüssige Metall, das im Hochofen des Idealismus geschmolzen wurde, in die bereit stehenden Formen der Wirklichkeit zu gießen und der Menschheit die Bahn in das Land der Zukunft zu bereiten, wo sie, erlöst von den Höllenqualen, in die sie durch ihren Irrtum und ihre Selbstsucht sich stürzte, sich des Lebens wird freuen können. In dem Pantheon der Menschheit aber wird auf dem höchsten Piedestal weder Bismarck, der Vertreter der staatlichen Autokratie, noch Tolstoi, der Repräsentant des Edelanarchismus stehen, wohl aber das Denkmal des deutschen Philosophen, dessen Geist, der Geist der Agathofratie, der Herrschaft des Guten, in allen auferstehen wird, die guten Willens sind.

D. Umfried.

Holzhauerlied.

Bedeckt mit Purpurlaub, mein Weg
Führt tief ins Tannendunkel;
Dort oben sind schon Hände reg,
Es hallt durch's Taugefunkel:
Oho — jo!

Mein Weib, reib mir die Säge blank
Und reich mir schnell die Stricke.
Warum so blaß? Bist doch nicht krank?
Was trübet deine Blicke? —
Oho — jo!

Der Specht im Busch ist auch schon wach,
Beginnet ohne Zagen,
Umtönt von Axtschlag, Ruf und Krach,
Sein Hämmlein zu schlagen.
Oho — jo!

Mich mahnet der Gefährten Sang:
Die Hand erkämpf' den Bissen,
Doch unter grobem Zwisch der Drang
Will nicht Erfüllung missen.
Oho — jo!

Wir ziehn wie herbsteslaubumloht
An einem großen Seile;
Wir fällen Mammon und die Not
Mit blinkendscharfem Beile.
Oho — jo!

Noch sägen wir mit rauhem Arm,
Wir streiten, dulden, harren;
Der Kampfruf hält das Herz uns warm,
Dass wir nicht ganz erstarren.
Oho — jo!

Und sinkt mit mutbeseeltem Sinn
Der Unsern Einer nieder,
Wie Freiheitssang schallt um ihn hin
Das schlichteste der Lieder:
Oho — jo!

Ein neues Lied in alter Form.

Auf den Fluren schwebt Abendduft,
Und den Giebeln entstigt kräuselnder Wölkchen Rauch,
Herbstblau wogend ums Hüttentor,
Wo das Ackergerät liegt nach des Werkes Last,

Raum am Bach sich ein Wipfel regt,
Wenn nicht silbern im Wind Erlengestände rauscht,
Das der sinkenden Sonne Strahl
Noch mit Rosen bestreut, nochmals mit Licht durchblitzt.

Frieden jauchzt ja der Wald am Berg,
Frieden Anger und Busch, Frieden das Weidetal;
Nur dort oben, vom West gejagt,
Ballen Wolken sich noch, treiben ihr Wirbelspiel.

Diese gleicht wohl des Rosses Leib,
Bäumt sich schäumend zur Höh', bis an des Berges Kamm,
Wie der Hengst oft im Streite tobt,
Wenn ein zürnender Sinn spornt ihn zum wilden Kampf.

Jene dort ihm entgegenstürmt,
Schöner noch von Gestalt, schneller von Hufen auch;
Beide blutrot bestrahlt vom Glanz
Letzter Sonne; wie Blut wird ihrer Füße Spur.

Welch ein Bild dieser feilen Zeit,
Welch ein Bild sich entrollt hier dieses freveln Streits
Zwischen Fürsten, der Habgier voll,
Die sie stachelt und hezt, gleich wie der Sturm das Roß.

Auf den Fluren das Volk ja liebt
Nur sein friedliches Heim, schärft nur der Sichel Stahl;
Stille herrscht in der Niederung,
Treibt ein Großer zum Streit nimmer die Schwielenhänd.

Barmherzigkeit.

(Sonett.)

Barmherzigkeit sitzt vor dem Gnadentor,
Die weißen Strähnen um vergilzte Wangen,
Und dennoch kommt der Satten Schar mit Brangen,
Mit Wortgetöhn, zu schmeicheln ihrem Ohr.

Sie blickt aus ihrem Lumpenkleid hervor
Und rast: „Hinweg mit euch, ihr glatten Schlangen,
Habt ihr nicht stets mit Goldschmuck mich behangen,
Ob ich mir nur ein fühlend Herz erfor.

Soll denn der Greisin solch Geschmeide frömmen?
Seht steh'n den Mann im Arbeitskittel dort:
Er ist aus Not und großem Leid gekommen,

Sein rotes Band, sein stahlgleich Manneswort,
Sein Herz, das für die Brüder ist entglommen,
Soll er mir weih'n, den Scheinpuz werf ich fort!“

Anna Theobald.